Ich bin keine Frau*, ich war nie eine Frau*, ich werde auch nie eine Frau* sein

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): **- (2019)**

Heft 57

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-864981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin keine Frau*, ich war nie eine Frau*, und ich werde auch nie eine Frau* sein

Rede 14. Juni 2019, Basel, Zürich und Aarau

von rij

Ich bin keine Frau*, ich war nie eine Frau* und ich werde auch nie eine Frau* sein.
Aber ein bisschen bin ich schon Frau*, weil ich werde als Frau* gelesen und behandelt. Ich bin in der Gesellschaft eine Frau*, ich werde von ihr jeden Tag zur Frau* gemacht, ohne dass ich das will. Ich werde mit weiblichen Pronomen in aller Selbstverständlichkeit angesprochen, mir wurden in der Kindheit Röckli angezogen und in aller selbstverständlichkeit *Polly Pocket* geschenkt – ich hätte lieber einen muskelprotzigen Superhelden mit krassen Knarren gehabt oder ein schweres ferngesteuertes Auto.
Ich werde als Frau* gelesen und behandelt: Männer* pfeifen mir manchmal nach (nicht so oft, wie meinen Freund*innen, die femininer auftreten, aber es passiert) und Männer* sagen mir, dass ich eine schöne Frau* sei – oder eine starke Frau*, wenn ich laut und forsch bin. Und wenn mir gesagt wird, dass ich «eine starke Frau*» sei, dann hat das für mich immer einen schrecklichen Beigeschmack von: Du bist schön, was ihr Frauen* sein müsst und stark, was wir Männer* sein müssen und darum irgendwie spannender, weil nicht so ein langweiliges verschupftes Maitli. Und ich denke dann immer «figgdi!» und «figget öich alli!».
Ich bin trans. Oder Transgender. Oder nochmal ein anderes Wort: Transsexuell. Aber das sollte man nicht mehr sagen. Hauptgrund: Es ist der Begriff, der für Transmenschen in der Psychopathologie gebraucht wird – ihnen also eine psychische Krankheit, eine Identitätsstörung zuschreibt. Drum sag ich: Ich bin trans. Trans heisst, dass ich mich nicht mit dem mir bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren kann. Das Gegenstück dazu ist cis; also Menschen, die sich mit dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren können. Es gibt cis Frauen* und cis Männer* und es gibt trans Frauen* und trans Männer*. Trans Frauen* wurden bei Geburt dem männlichen Geschlecht zugewiesen, können sich aber nicht damit identifizieren und identifizieren sich mit Frau*, demgegenüber gibt es trans Männer*, die bei Geburt dem weiblichen Geschlecht zugewiesen wurden und sich aber als Männer* identifizieren. Und dann gibt es aber noch eine dritte Gruppe der trans Menschen: Die dazwischen oder ausserhalb davon. Sie brauchen Labels für sich, die zum Beispiel ‹genderqueer›, ‹agender› oder ‹non-binary› lauten. Ich verwende für mich das Label ‹non-binary›. Ich sage also über mich: Ich bin eine non-binäre trans Person, die dem weiblichen Geschlecht zugewiesen wurde und sich nicht damit identifzieren kann, sich aber eben auch nicht mit ‹Mann› oder Männlichkeit identifizieren kann. Darum bin ich ‹non-binary› und eben kein ‹trans Mann›.
Oft wird von non-binären Personen verlangt, dass sie androgyn auftreten müssen, damit ihnen das überhaupt geglaubt wird. Ich finde das sehr toxisch. Und es ist auch schwer: Ein androgynes Auftreten ist zum Beispiel gerade für dicke Menschen sehr schwer, sie outen sich deswegen oft nicht als non-binary.
Non-binary und auch inter Menschen erleben überall Unsichtbarkeit: Wir kennen keine Leseweise von non-binären Geschlechtern, weil binäre Geschlechtlichkeit überall so stark repro-

duziert wird: Hellblau oder rosa, männlich oder weiblich, M oder F, in Anmeldeformularen, in Anreden, auf Toiletten, in Kleiderläden, in Statistiken, in Personenständen, in Stellenbeschrieben, aber vor allem in Anredeformularen:
«Sie aber Hallo, das geht also hier bei uns nicht!», sagt Andreas Huber und streicht mein sorgfältig selbstgezeichnetes Kästli, das ich sorgfältig selbst angekreuzt habe und neben das ich sorgfältig selbst «keine» geschrieben habe, hektisch und bestimmt durch, «wir haben hier keine geschlechtsneutralen Anreden an der Uni Basel!». – «Mh, okay. Aber letzte Woche ging das noch.» – «Dann hat Vera das nicht gesehen!» Ich druckse etwas herum, enttäuscht. Andreas Huber wird augenblicklich liebevoll und sagt liebevoll: «Wissen Sie, das ist das System. Unser System kann das nicht. Das System kann nur Männer und Frauen» – «Jaja, das System...» – «Also ich muss jetzt aber wissen was Sie wollen. Wie sollen wir Sie ansprechen?» – «Ja ohne, sorry.» – «Ja aber wenn's eins sein muss?» – «Ja nein, lieber nicht.» – «Hm. Gut. Ich kreuze beides an und dann werfe ich mit der Kollegin eine Münze und so schreiben wir Sie ins System.» – «Ja, wenn Ihnen das hilft, dann machen Sie das so.» Andreas Huber kopiert den Zettel für Gasthörende an der Uni Basel und geht ins Hinterzimmer, um's einzuordnen oder so.
Andreas kommt strahlend zurück: «Sooo, wir haben Sie nun als Frau eingetragen, Kopf oder Zahl, hehe ... Also dann Frau Rijkeboer – oder wie soll ich Sie ansprechen?» – «Einfach Sascha Rijkeboer.» – «‹Sascha Rijkeboer?›, Frau Rijkeboer?» – «Ja, einfach Sascha Rijkeboer.» – «Oh hehe, es tut mir Leid, Frau Rijkeboer, also Sascha Rijkeboer. Auf Wiedersehen ... Sascha Rijkeboer.» – «Ja, auf Wiedersehen.»
Ich bin keine Frau*, ich war nie eine Frau* und ich werde auch nie eine Frau* sein.
Aber ein bisschen bin ich schon Frau*, weil ich werde als Frau* gelesen und behandelt. Dennoch: Never EVER say this to a transperson! Ich kann das sagen, weil das für mich so stimmt, diese Aussage, dass ich in der Gesellschaft – auch wenn ich nicht will – immer ein bisschen Frau* bin. Transmenschen sollten aber als das Geschlecht angesehen werden, mit dem sie sich identifizieren und Bezüge auf sie sollten auch so geschehen. Wenn du also eine trans Frau siehst, die du dennoch etwas männlich liest, sag ihr auf keinen Fall «Aber Du bist doch ein bisschen Mann* in der Gesellschaft». Das kann sehr schmerzhaft sein und ist es für mich auch, wenn diese Zuschreibung von aussen kommt.

«Wissen Sie, das ist das System. Unser System kann das nicht. Das System kann nur Männer und Frauen.»

Ich sage das jetzt und jetzt hier, weil ich damit zeigen möchte, wieso der Frauen*Streik auch mich etwas angeht: Ich wurde als Mädchen sozialisiert; wenn mir ein älterer Mann* sagt, ich sei eine hübsche junge Frau*, dann lächle ich manchmal verlegen, weil mir das so beigebracht wurde. Als ich das erste Mal masturbierte, fühlte ich mich schmutzig, als ich das erste Mal Sex haben wollte, dachte ich, dass ich doch eigentlich meine Jungfräulichkeit zu hüten habe, mit 24 Jahren sah ich das erste Mal eine anatomische Abbildung einer Klitoris, ich dachte, wenn ich viel Bein zeige und angegraben werde, dass ich ein bisschen selber Schuld sei.
Mittlerweile habe ich viele Klitoriden – ja, wtf! Das ist der Plural von Klitoris – gesehen und habe in feministischen Kreisen eine Familie gefunden, die der Ungerechtigkeit, die ich immer als eine Empfand, eine Sprache gibt. Ich darf trans sein und habe zwar so bisschen meine Struggles mit meiner eigenen Transmaskulinität, denn ich finde muskelprotzige Superhelden mit krassen Knarren mittlerweile etwas toxisch, aber kämpfe für mich und für alle anderen trans Menschen in all ihrer Vielfalt (auch für die Muskelprotzigen). Für eine bessere und solidarische Gesellschaft! Es gibt mir unglaublich viel Kraft, wie vielfältig der Frauen*Streik sein kann und welche Solidarität ich erfahre. Auf geeinte, diverse Kräfte!

Links

- Song Performance1: https://youtu.be/SfizAI9Y5hQ?t=1246
- Meine Rede: https://youtu.be/SfizAI9Y5hQ?t=3593
- Song Performance2: https://youtu.be/SfizAI9Y5hQ?t=5027